

Kaukasische Post



Geschäftsstelle befindet sich im
russischen Nationalrat für Georgien:
Tiflis, Michael-Str. Nr. 108.

erscheint 2mal wöchentlich:

am **Mittwoch** und am **Sonnabend**

(vorläufig nur 1 mal wöchentlich).

Geschäftsstunden: werktäglich von 9—11
Uhr vorm. — Sprechstunde der Re-
daktion: In der Wohnung des verantw.
Redakteurs — Subaloff-Str. (früher Malaja
Sudnebaja) Nr. 13., Du. 6, im Hof-
werklich von 6—7 Uhr abds.

Nr. 21

Tiflis, Sonnabend, den 3. Juni 1922

14. Jahrgang.

Vortrags- und Musikalische Sektion. ☉ Sonnabend, d. 10. Juni, in den Räumen des Deutschen Realgymnasiums **Konzert-Abend.**

(Solo- und Chorgesang, Geige, Klavier etc.)
den Zwischenpausen und nach Schluß des Konzerts:
Tee und Buffet.
Anf. 7/9 Uhr abds.

Vortrag über den Wingerverband des Sand- jaer Bezirkes.

Hier und drüben weiß jeder deutsche Kolonist, daß
sämtliche deutschen Winger Arbeiter sich zu einem
produzierenden Verbande, kurzweg „Wingerverband“ be-
ziehen, zusammengeschlossen haben. Aber so mandem
Stammesgenossen dürfte es nicht vollkommen klar
sein, was der Wingerverband für den einzelnen Weinbau-
er in Asien sein soll, was für materielle
Vorteile er ihm bietet und insbesondere in der Zukunft
zu voll.

Die Idee selbst, sich zu produzierenden Verbänden
dieser Art zusammenzuschließen, ist nicht neu. In Staaten
mehr ausgesprochener demokratischer Richtung be-
stehen solche, obwohl vereinzelt, schon jahrzehntlang vor
Weltkriege 1914. Eine besonders bahnbrechende
Idee machte sich hierin auch in Rußland seit 1917 resp.
dem Bestehen des Sowjetregimes geltend.

Die furchtbare Zerrüttung und der rapide Nieder-
gang der Volkswirtschaft im ganzen und der Landwirt-
schaft in besonderer, ferner die gänzliche Ausschaltung
Privat-Initiative u. Betätigung, die Vorteile kollektiven
Arbeits in materieller und rechtlicher Hinsicht usw.
haben auch bei den Kolonisten Arbeiter sich sehr bald
bekannt, eine Organisation zu schaffen, die es ihnen
ermöglichte, bei der neuen Staatsordnung einerseits
rechtlich und materiellen Interessen zu wahren und
andererseits mit vereinten Kräften dem drohenden wirt-
schaftlichen Ruin vorzubeugen.

Dieser Gedanke lag nun so naher und war auch um
so leichter zu verwirklichen, als in den einzelnen Kolonien
früher kleinere Genossenschaften bestanden (so z. B.
„Lordia“, „Merkur“, „Nabesbda“ u. a.). Da man den
meinen Grundbesitz der neuen Staatsordnung wech-
seln mußte, wurden in die neue Organisation
ausschließlich weinbauende deutsche Kolonisten,
den auch Winger anderer Nationalitäten mitinge-
schlossen.

Der Wingerverband sollte anfänglich „Zentral-Ver-
gewerbetreibender Winger und Käufer des Sandjaer
Bezirks“ benannt werden und wurde ins Leben gerufen
zur Zeit, als die Wogen des Bürgerkriegs über
Asien zusammenzuschlagen drohten. Die Grün-
dungsversammlung vom 16. Juli 1920 entschied sich jedoch für
einen beschränkteren Namen, und zwar: „Verband ge-
werblicher Winger und Käufer des Sandjaer Bezirkes.“
Für den Cordier-Bezirk, obwohl dem umfangreichsten u.
größten in der Weinbranche, noch andere Bezirke, so
nämlich der Schemoder Rayon, existieren, so einige
necker sich ein dem Wingerverband des Sandjaer
Bezirks analoger Verband bildete.

Der Verband erhielt seine rechtlichen Formen
am 7. September desselben Jahres, als seine
Gesetze vom Heimverwalter des Sowjet-Bezirks

bestätigt wurden. Die noch junge Organisation weitet
sich allmählich, arbeitet fortgesetzt an ihrem inneren Aus-
bau, kämpfte für die Aufrechterhaltung der ihr zugehan-
denen Sonderrechte, im Gegensatz zu Privatfirmen und
Unternehmungen die nicht im Sinne der Sowjetgesetz-
reorganisiert worden waren. Heute hat die Organisation,
zu der mehr als 2500 Mitglieder, weinbauende
Kauern, zählt, ein mehr oder weniger festes Gefüge,
obwohl es an vielen Äußerer und leider auch so manchen
inneren Feinden nicht fehlt, die zu egoistisch sind, um das
Allgemeinwohl über den persönlichen Vorteil zu stellen.

Der ganze Betriebsapparat erstreckt sich auf fol-
gende Kreise des Sandjaer Gouvernements: Kafas, Taus,
Schemador und Sandja (miteinbeschlossen das Reichbild
der genannten Stadt gleichen Namens).

Den eigentlichen Geschäftsführer leitet die Haupt-
verwaltung. Ihr zur Seite stehen die Ortsvorstände (9 an
der Zahl), die nur im allgemeinen der Hauptverwaltung
unterstellt sind, sonst aber hinsichtlich der Regelung ihrer
inneren Angelegenheiten vollständig autonom sind. Die
Hauptverwaltung, welche alljährlich neu gewählt wird,
ist für die Vollmacht und Direktiven von den jewei-
ligen ordentlichen und außerordentlichen Delegierten-
Versammlungen; erstere finden jährlich nicht weniger als
viermal, letztere nach Bedarf statt.

Das wesentlichste bei der Verbandsorganisation ist,
daß jedes Mitglied verpflichtet ist, seinen ganzen jewei-
ligen Ernteertrag (mit Ausnahme des zu häuslichem und
wirtschaftlichem Bedarf benötigten Reines) dem Verband
zu übergeben, um die Realisierung zu übergeben. Durch
jense Zentralisation der produzierten Ware und eine eben-
solche Zentralisation des Warenverkaufs direkt an den
Verbraucher (Konsumtion) - Plätzen und Ankaufes von Kon-
sumartikeln (einschließlich Korn, Mehl, Manufaktur u. a.)
genießt das einzelne Mitglied des Verbandes Vorteile,
von denen es sich unter der Voraussetzung des Privatban-
dels, nicht hätte träumen lassen können. Die ehemaligen
Spekulerer, Unterhändler, Wiederverkäufer und wie sie
sonst alle heißen, deren Tätigkeit durch den Verband nach
Möglichkeit ausgeschlossen wird, sind selbstverständlich dem-
selben gram.

Der Verband hat eigene, ausschließlich von Mit-
gliedern geleitete und bediente Lager, Verkaufsstellen und
kommerzielle Vertretungen bereits in Moskau, Koffoff, a.
Don, Baku, Tiflis und Berlin und ist bemüht, solche nach
Möglichkeit auch an anderen wichtigen Plätzen ins Leben
zu rufen.

Der Verband genießt verschiedene Privilegien
seitens des Staates, die einzelnen Privatpersonen nicht
gewährt werden. Als eine besondere Ertragschaft ist
dem Unland zu verzeichnen, daß ihm die Erlaubnis zu-
gespragt worden ist, auch auf den Märkten West-Europas
seine Warenerzeugnisse selbstständig zu realisieren. Es sind
vielerprechende Aussichten vorhanden, daß der Verband
in absehbarer Zeit den Absatz in genügender Maße wird
betätigen können, um seine Mitglieder mit allem Not-
wendigen zu versorgen. Es ist jetzt bereiteten ihm große
Sorgen: die Frage der Anschaffung von Schwefel und
Bisulfit für die diesjährige Saison und die Versorgung
der Mitglieder mit Getreide zu Brot. Die vorjährige
Miserie in Rußland und hierzulande, bei herrschendem

*) Die Namen der Ortsgruppen sind: Helenendorf,
Bejan, Sandja, Georgsfeld, Annenfeld, Eigenfeld, Tru-
benfeld, Alexejewka und Grünfeld.

Geldmangel, in Folge beschränkter Abgabemöglichkeit, ließ so
manchen verzweifeln; es gab schwere, bange Zeiten, wo
einem das Hungergepeiß schon vor Augen stand, doch
gottlob auch diese beiden Fragen haben dank dem Ver-
bande ihre rechtzeitige und befriedigende Lösung gefunden.

Der Mangel sind ja noch viele an dem Verbande;
das sieht das Mitglied, der Winger, selbst; er findet aber
dafür die richtige Erklärung und läßt sich nicht beirren...
Er hofft und hofft, daß es aus ehernen Banden zu einem
jedenreichen Bund erwachsen soll und wird...

Diese Überzeugung wird ihn nicht zu Schwanden
kommen lassen, denn es sind die besten Vertrauensmänner
aus seiner Mitte dazu berufen, seine und aller Interessen
aufs beste zu wahren. —

Eine einheitliche wirtschaftliche Front, einzig im Ar-
beiten und Anstreben der von uns gestellten kulturellen
Ziele, soll unsere befähigende Lösung sein, und deshalb ist
es hohe Zeit, daß auch die Kolonien Georgiens sich
besinnen und eine wirtschaftliche Organisation bilden, denn
nur Organisation erleichtert dem Einzelnen, wie der Ge-
samtheit den Kampf ums Dasein.

Auf, auf vom Schlaf, die ihr tatenlos dem Ringen
eurer Stammesgenossen zuseht!! Einem einsichtsvollen
Mitarbeiter, bei dem das Bewußtsein noch spricht, darf es
nicht gleichgültig sein, ob die Gesamtheit infolge Trägheit
einer Schiffsbruch erleidet oder nicht — an einem Werk,
das hundertfältige Früchte bringen soll. Entweder gibt es
einen Wingerverband hier und einen Wingerverband
drüben, die einzeln oder zusammen einen Weg zu ver-
folgen haben, um das soziale wirtschaftliche Wohl zu er-
reichen, auf das wir dank unserer Hände Tat berechtigt sind,
aber wir verfallen nach den überlebten größten Drangsalen
und tiefstem wirtschaftlichen Jermüts und Armut wieder
in das frühere Joch der Abhängigkeit von dem Zwischen-
mann zwischen Produzent und Konsument mit all ihren
negativen Begleiterscheinungen. —

Es werde bald, was werden muß.... Glückauf, denn
dem Nütigen gehört die Welt!...

Im Namen der Hauptverwaltung des Wingerverbandes:
S a B e S e.

Helenendorf, im Mai 1922.

Nachschrift der Redaktion: Unseres Wissens
hat die Delegiertenversammlung in Georgien (Tiflis) von
heute die Bildung eines Wirtschaftsverbandes, mit be-
sonderer Berücksichtigung namentlich auch der Weinpro-
duktion, schon beschlossen. Es liegt nun — so will es uns
scheinen — auf der Hand, daß ein Zusammenschluß der
neuen wirtschaftlichen Vereinigung haben mit dem Winger-
verband drüben in kürzester Zeit erfolgen muß. Das
könnte ja jetzt um so leichter geschehen, als die Föderation
der drei tant. Republiken immer größere Fortschritte
macht... Es wäre aber nicht uninteressant, baldmöglichst
in den Spalten der „K. P.“ einer Meinungsäußerung
hierzu von seiten des Deutschen Nationalrats in
Georgien zu begegnen. Das wäre zugleich die beste
Antwort auf den Anruf der Stammesgenossen in Asien-
bejan. Wir bitten!

Politische Nachrichten.

Aus Hannover wird unter dem 27. Mai gemeldet:
„Die Nachricht von dem Rücktritt des englischen
Kabinetts infolge Ablehnung des Gesetzes, be-
treffend die Beibehaltung der Volksschullehrer, erweist sich als
verfehlt. Das Unterhaus hat wohl mit geringer Stim-

menmehrheit eine Vertagung dieses Geschichtsprojekts gegen die Einwände der Regierung beschloffen; der Zwischenfall hat jedoch nicht zum Austritt des Kabinetts geführt. Er kann aber Lloyd George zwingen, die Neuauflagen zu beschleunigen.“ — Aus Rom wird unter dem 27. Mai gefunkt: „Lloyd George hat im Unterhause ausführlich über die Ergebnisse der Genuea-Konferenz und die Aufgaben der bevorstehenden Haager Beratung (in der russischen Frage) berichtet. Das Rapallo-Abkommen bezeichnete er hierbei als einen Vorgang, der nicht zu verhindern gewesen sei, da Deutschland über ungeheure technische, noch nicht ausgenutzte Kräfte, Rußland aber über gewaltige Mengen von Rohmaterialien verfüge. Lloyd George betonte zugleich die Notwendigkeit einer Verständigung mit Rußland zwecks wirtschaftlicher Wiederherstellung Europas. Lloyd George gab zum Schluß seinem Vbaueren darüber Ausdruck, daß die Ergebnisse der Genuea-Konferenz so unbeherrschbar gewesen seien, fügte aber hinzu, daß er die Hoffnung hege, die Haager Beratung werde eine glücklichere sein. An den Bericht Lloyd George knüpfte sich eine Aussprache, während welcher der Führer der Unabhängigen Liberalen Asquith ihn besonders heftig angriff. Trotzdem wurde die Vertrauensfrage vom Unterhause mit überwiegender Stimmenmehrheit (235 gegen 27) in bejahendem Sinne entschieden.“ — Aus Moskau wird unter dem 30. Mai gefunkt: „Lloyd George erklärte in seinem Bericht über die Genuea-Konferenz mit mehreren, daß die russische Frage auf dreierlei Weise gelöst werden könne: durch Anwendung von Gewalt, ferner dadurch, daß man Rußland sich selbst überlasse, und drittens durch Vereinbarungen mit dem derzeitigen Rußland. Er sei der Ansicht, daß England sich gezwungen sehen könnte, den zweiten Weg zu wählen. Sollte die gegenwärtige russische Regierung zurücktreten, so würde ihre Stelle eine radikalere kommunistische oder eine militärische Regierung einnehmen.“ — Aus Berlin wird unter dem 27. Mai gefunkt: „Nach Behauptungen in der Pariser Presse wird in den ersten Tagen des Juni in Boulogne ober Galats abermals eine Begegnung Lloyd Georges mit Poincaré stattfinden.“ — Mit dem 1. Juni sollen die amerikanischen Besatzungstruppen die endgültige Räumung der Rheinlande beginnen.

Ein Engländer über die Besetzung des Rheinlandes.

D. A. J. — Der bekannte englische Parlamentarier G. Hobson Duxton, der kürzlich das besetzte Gebiet bereiste,

Feuilleton.

An das deutsche Volk!

(Ein Hymnus in Prosa von Ernst Kimmeler (Euremburg).)

Ich weiß nicht, was mich so glücklich macht in einer Zeit, da Du so großes Leid erdulden mußt. Ist es der Stolz, der mich erfüllt, wenn ich so Seite an Seite mit Dir einher schreie. Ist es das Bewußtsein gemeinsam erlittener Dual, das gemeinsame eiserne Band, das Dein und mein Herz umklammert hält? Ein Mensch war ich, der sich für sich dahin lebte, nicht wissend, was um mich geschah. Doch als der Krieg die Erde bebte machte, da erkannte ich mein suchendes Herz. Das Schicksal, es trieb mich hin und her, viele Stürme tobten um mich, alles erschien mir öde und leer, bis ich Dein Kreuz erblickte und mich zu ihm erhoben fühlte. Da ward es mir klar: Dich, ja Dich hatte ich je und je gesucht! In Trauer fand ich Dich, von aller Welt verwünscht, verflucht. Doch wenn sie Dich auch alle mißachteten, verpötelten und verwünschten, Dich liebe ich, Du mein deutsches Volk, Du Boi meiner Brüder! Ich will mit Dir alle Schmerzen teilen. Du meiner Sehnsucht höchstes Ziel! An Deinen Freuden, mögen sie noch so gering sein, will ich mich freuen, gierig sie mit Dir kosten! In Gefahren will ich zu Dir stehen, mutig Deine Rechte wahren, mit fester Hand sie verteidigen. Dein Sieg wird auch mein Sieg sein. All' mein Handeln, all' mein Tun und Lassen soll nur Dein Wohl, soll nur Dein Wehe bestimmen. Und wollte doch die ganze Welt mich verlachen, so bleibe ich Dir doch treu, um Deiner Liebe würdig befunden zu werden. Deutsch will ich sein wie Du, menschlich sein und bleiben, alles

läßt sich in „The Nation“ u. a. wie folgt vernehmen: „Die meisten von uns werden darüber einig sein, daß der Friedensvertrag kein Recht auf Besetzung des Rheinlandes nach 15 Jahren gibt. Aber wie unerträglich ist es, daß die Besetzung überhaupt fortbesteht. Die Frage, die wir behandeln müßten, ist nicht, ob sie 1934, sondern ob sie bereits 1921 enden sollte. Sondern fahre ich von einer Reise durch das besetzte Gebiet zurück. Das Kennzeichen für Mainz... bildet die große Anzahl französischer Truppen. Selten verliert man sie aus den Augen, oft nehmen sie den ganzen Bürgergeist ein. Viele unter ihnen sind Farbige... Persönlich halte ich das Gefühl gegen den Schwarzen für Vorurteil; wandert man aber durch diese schwer überfüllte Stadt, so muß man dem Standpunkt des Durchschnittsbürgers beistimmen. Die Anwesenheit dieser Farbigen wird von den Deutschen, genau so wie es bei den Engländern der Fall wäre, als ständige Schmach empfunden, und es wird jedermanns Aufmerksamkeit zu jeder Tageszeit darauf gelenkt. Überall an allen Mauern sind ausführliche Berichte und Bekanntmachungen der Rheinlandkommission angeschlagen. Auf einem Rheinlanddampfer traf mich Bild zu Bild einen Aufschlag, der jede Demonstration gegen die Truppen und Beamten der Verbündeten verbot. Darunter war nicht minder auffällige Baranzung der Dampfschiffahrtsgesellschaft angebracht, die die Reisenden ermahnte, keine patriotischen Lieber zu singen, da dies als Demonstration gegen die Alliierten aufgefaßt würde. Die alliierten Truppen haben noch andere Beschäftigungen. So mußte ich in Köln, obwohl ich nur zwei Tage dort blieb, dreimal den militärischen Polizeieinsatz auffinden. Vom Offizier in Dienst bis zu den Zivilbeamten war dort jedermann die Höflichkeit selbst, aber um so lächerlicher war das ganze Verfahren. Zur Abwehrlung muß auch der Polizeibienst der Stadt besorgt werden. Auf der einen Seite des Hauptplatzes ist ein hübscher englischer Kavalerist hoch zu Ross zu sehen, auf der andern, etwa 100 Meter entfernt, ein nicht minder hübscher deutscher berittener Polizist. In der Wirkung besteht ein großer Unterschied zwischen englischer und französischer Besetzung... das Benehmen der britischen Autoritäten ist korrekter, das Auftreten der englischen Soldaten beschreibener und freundlicher. So kommt es, daß die Engländer entschieden populärer sind als ihre Verbündeten. Neben der ständigen Verletzung der Gefühle der Einwohner... sind die materiellen Schäden ebenso groß. Die Ueberbevölkerung ist nahezu unerträglich. Man liest dort ohnehin unter der Wohnungsnot, und hierzu kam dann noch eine Zwangsarmee von 150 000 Mann. Durch Requisition von Wohnungen mußte für sie Unterkunft

Große und Gble lähn beschaffen, wie Du! Der Haß soll nicht Dein Reich vernichten! O wela' süßes Empfinden, sich eins zu wissen mit Dir, deutsches Volk! Fernruft kann es nicht ergänzen, nimmermehr ergänzen, weßhalb ich so fest an Deine Zukunft glaube. Höher gilt mir Dein Ruhm, der Ruhm Deines kommenden Helidentums, im ewigen Werdegang, als alle Liebe und Freundschaft der übrigen Welt, und nur meine ungestillte, süße, heilige und stumme Sehnsucht nach dem leuchtenden Hell, nach der Sonne Deiner Zukunft, darf es wagen, Deiner Größe diesen Hymnus zu weihen. Wache, blähe und gedeihe in Zeit und Ewigkeit!

Auslanddeutschtum und deutsche Kulturarbeit in der Welt.

Von Artur Leiß (Tilsit).

(Schluß)

Nächst dem Lehrer hat der Arzt für die deutsche Kulturarbeit in der Welt eine hohe Bedeutung, besonders wenn er nicht allein daheist, sondern mit mehreren Berufsgenossen, gemeinschaftlich wirkt und somit ihre Betätigung der drückenden Bevölkerung einen nachhaltigen Nutzen bringt. Ein solcher Nutzen bringt auch Freundschaft hervor, und diese Freundschaft wird um so wärmer werden, je wohlthätiger sich die Ärzte bei der Ausübung ihre Berufes zeigen. Ich möchte sagen, daß sich Mosttätigkeit und ärztliche Praxis im Auslande gar nicht trennen lassen. In diesen Grundfach haben sich die Amerikaner in der Türkei mehrere Jahrzehnte lang gehalten. In ihnen zapfreichen, über die asiatische Türkei zerstreuten Missionsanstalten,

geschafft werden; Offiziere mit Familien mußten in Bräuhäusern einquartiert, Schulen und andere öffentliche Gebäude mußten konfiszieren werden. Die Folgen kann sich denken. Die Wunde bleibt ständig offen. Jeder Zeit im unbefesteten Deutschland hat als tägliche Spalte: „dem besetzten Gebiet“. Immer aufs neue beginnt die Reihe Tatsächlich erreicht die Besetzung gerade das Gegenteil dem, was beabsichtigt war. Sie schafft ein Gefühl der Rührung, eines tiefen und bitteren Grolls, das die Wahrscheinlichkeit eines neuen Krieges heraufbeschwört! Wenn die Engländer nach ihren Wünschen gefragt würden, würde die waffnete Besetzung des Rheinlandes auch nicht ein Monat länger dauern...

Kürzung der Ueberwachungsausschüsse

Der Londoner Berichterstatter von Wolffs Telegraphen Büro erzählt, daß der in der Votschafterkonferenz Paris vertretene kritische Standpunkt in der Frage interalliierten Ueberwachungsausschüsse für das Land die Seemacht und die Luftfahrt Deutschlands unerwünscht sei, daß nach dem Monat Mai d. J. bis auf weit eingeschränkte, von den Alliierten selbst bezahlte interalliierte Ueberwachungsausschüsse für das Landher und die bische Luftfahrt beibehalten werden müßten. Die britische Ansicht sei, daß dadurch die deutsche Regierung, wenn irgendeiner Seite der Vorwurf erhoben werden sollte, Deutschland im geheimen rüste, stets in der Lage werde, sich zur Widerlegung solcher Behauptungen diese Ueberwachungsausschüsse zu berufen. Für die Ueberwachung der deutschen Seemacht nach dem Monat des Jahres sei nach Ansicht der britischen Regierung Artikel 213 des Friedensvertrags genügend Vorkor getroffen.

Dr. Wedfeld, der deutsche Votschafter Washington.

Der unlängst zum Votschafter in Washington rannte Geheimrat Dr. Wiedfeld, bisheriges Mitglied des Kruppenschen Direktoriums, ist am 16. August 1871 Thüringen geboren. 1897 wurde er Mitglied des Direktoriums der Landesgenossenschaftsbank für das Königreich Sachsen, dann Leiter des Statistischen Amtes in Eisen in Dresden, dann eigordnet in Essen, 1908 Votschafter der japanischen Regierung für die Sibirienbahn. Während des Krieges ist er in der Kohlen-

in denen neben der Schule gewöhnlich ein Lagerort behalten werden alle Armen unentgeltlich behandelt und mit neuen versorgt. Der Erfolg, den sie damit erlangen groß, denn sie machen sich wirklich sehr viele der örtlichen Einwohner zu Freunden. Diese lernen bereitwillig lisch und besuchen zu ihrer sachmännischen Ausbildung Amerikaner amerikanische Hochschulen. Das Beispiel Amerikaner kann genügen, denn es giebt den deutlichen Hinweis, welchen Zielen unsere im Auslande wirkenden Ärzte zustreben sollen. Daß sie dabei für den Ruhm deutschen Wissenschaft ihre möglichste tun, versteht von selbst.

Die deutsche Wissenschaft, welchem Zweige sie angehörend mag, bringt allerdings mit eigener Wucht Kraft aus Deutschland in die entferntesten Länder, überall, wo Kultur besteht, hat die deutsche Kultur eine mehr oder weniger große Anziehungskraft, aber gebildete Deutsche ist trotzdem verpflichtet für die Vertiefung deutscher Wissenschaft nach Möglichkeit zu sorgen. Dieses edle, friedliche Werk heißt wissenschaftliche Propaganda, auf welche kein einziges Kulturvolk gachtet. Zum Ruhme der deutschen Wissenschaft darf sagen, daß fremde Völker mehr für ihre Verbreitung beiten als die Deutschen selbst, und zwar durch Uebersetzung deutscher Werke nicht nur rein wissenschaftlichen Inhalts, sondern auch sehr vieler Unterhaltungs-, Sagen u. s. w. Es ist überflüssig, über die hohe Bedeutung der deutschen Wissenschaft für das Ausland viele Worte zu verlieren, da sie ja eine bekannte Weltmacht darstellt. Da es für uns wichtig ist, auch das Ausland neue den Geisteserzeugnisse genießen zu lassen, sollte für die Vertiefung deutscher Bücher, auch schongelegter, viel nachhaltig

ung tätig gewesen und namentlich durch die außerordentlich geschickte, diplomatisch kluge Art der Befandlung russisch-ukrainischer Fragen in Kiew hervorgetreten. Seine Erinnerung hat in der gesamten deutschen Presse Zustimmung gefunden.

Aus dem Leben der Deutschen in Georgien.

Titel: Deutscher Theaterabend.

Die Dramatische Sektion hat am 30. Mai im Sommerlokal des hiesigen Handwerkervereins uns einen Theaterabend beschert, dessen Besprechung uns einige Bedenken macht. „Pension Schöller, Posten in 3 Aufzügen, nach einer Idee von W. Jakoby von Karl Laus“ ist ein Bühnenstück ohne literarischen Wert und gehört zu den Treffern auf den Brettern, die einer bewußten Geschmacksrichtung des Publikums entgegenkommen und eine sehr ergiebige finanzielle Ausbeute derselben ermöglichen. Die „Ade“, daß ein gegebenes Haus, eine gegebene Gesellschaft, in unserem Fall nach Berlin, ganz Deutschland, ja die ganze Welt als im Vollhaushalt betrachtet werden kann, ist durchaus nicht neu, sondern geht bereits ins Altertum zurück. Der Verfasser kennzeichnet sich also schon zur Genüge, wenn er sie erst W. Jakoby hat entnehmen müssen. Die vielen komischen Situationen im Stück sind gewiß angetan, unwillkürliche Heiterkeit zu erzeugen, was denn auch dieses Mal in wiederholten Achselzucken zum Ausdruck kam. Aber der ernste Hintergrund, der uns das Vorgefallene als Abnormität anfänglich erkennen lassen sollte, fehlt völlig, so daß wir des Dargebotenen nicht eher froh zu werden vermögen, weil wir die Besichtigung, der gesunden Humor stets unfehlbar hervorruft, vermissen müssen. Sollen wir aber das Stück als Zeitbild gelten lassen, und dazu werden wir durch vielfache Verherrlichungen genötigt, daß die Posten in Deutschland viel punterter, mit größtem Beifall ausgenommene Aufführungen gibt, so vermag auch das uns über die gegenzeitigen allgemeinen Gesühle nicht hinwegzuführen, denn es wäre uns doch lieber, wenn wir über die Kunst- und Geschmacksrichtungen anderer so tief darniederliegenden Mutterlandes Kunde erzielten, die uns hier in der Ferne mit mehr Mut und Zuredet auf unsere Kulturgüter zu erfüllen vermöchte. Im Interesse dieses Theaterabends wünschten wir gern, daß solche Ermahnungen im Zuschauerraum nicht die herrschenden waren und den Genuß verdrängen, dennoch glauben wir einem Uge m e i n Empfinden zu entsprechen, wenn wir von unserer dramatischen Sektion erwarten, daß sie in Zukunft mehr sich bemühen werde, die bildend und kulturfördernd zu wirken vermögen, auch der Humor gewiß nicht ausgeschlossen; es

sollten im letzteren Fall aber Stücke gewählt werden, die uns wenigstens nicht die Illusion deutscher Urwüchsigkeit und gesunder Lebenskraft zu rauben geeignet sind.

Einmal auf den Standpunkt der Bedenken gestellt, wollen wir auf die Leistungen der Darsteller im einzelnen nicht näher eingehen. Um jedem gerecht zu werden und niemand zu verlesen, fehlt auch der Raum. Erwähnen müssen wir aber, daß die vielen, auf Kosten gerade der Komik selbst geübten Ueberreibungen des Verfassers von einigen Darstellern noch überboten wurden. In letzterer Beziehung erschienen uns die Rollen Philipp Klapproth und Schöller, denen, wie auch manchen anderen, der Verfasser gar nicht ausdrücklich die „Verächtlichkeit“ vorgeschrieben hat, besonders verhängnisvoll, denn Sie stellen unsere „Masse“, die wir trotz mancher bitteren Träne während des Lesens frampfhafst festgehalten haben, auf eine harte Probe. Den jüngeren Darstellern, die sich in der Ueberreibung verständigten, soll gern verziehen werden, wenn sie die günstige Gelegenheit benutzten, einmal die Tollheit ihrer Zeit und ihres Alters auf die Spitze zu treiben. Wir müssen noch bemerken, daß einzelnen Darstellern die Rolle nicht „lag“, woraus wir die Genugthuung schöpfen wollen, daß die Ursache in veränderten Empfindungen gesucht werden könnte, wie wir sie angezweifelt haben.

Aus dem Leben der Deutschen in Aserbeidschan.

Selenendorf.

Johannes Wirsung.

Nach kurzem, schwerem Krankenlager verschied hier am 21. Mai Joh. Wirsung. Der Verstorbenen war am 1. Juli 1853 geboren, besuchte hier die Volksschule und genoß darauf den Privatunterricht bei Pastor Lemm in Katharinenfeld, welche Zeit zu seinen liebsten Jugendenernungen gehörte. Er kehrte dann hierher zurück, erlernte die Wagnererei bei den Schräubern Boteiler, mußte aber die Werkstatt mit dem Schultatgeber verkaufen, da er nach der allgemeinen Ansicht dazu die nötige Vorbildung und Fähigkeiten besaß, und so war er vom 21.—24. Lebensjahre als Lehrer tätig, bis ihn Gesundheitsrückstände zwangen, diesen ihm so lieben Beruf aufzugeben. Aber sein Leben lang, als Schulpater und langjähriges Mitglied des Schulrates, als Mitbegründer der Fortbildungsschule und vor allem als Schöpfer und Pfleger des Schulgartens, saß 20 Jahre hindurch, gehörte sein warmes Interesse und seine Liebe der Jugend und der Schule. Es war ganz erklärlich, weshalb eine Summe von praktischen Kenntnissen und Fertigkeiten er besaß, es gab aber 2 Gebiete, auf denen er als Fachmann galt und worin er auch

oft vom Amte um Rat und Beistand gebeten wurde, das waren Landvermessung und -ausstellung und Pflanzbeschaffung. Das Große und Seltene an dieser schlichten Persönlichkeit aber war: er half immer, nie gab es bei ihm eine Abgabe und er ging in seiner Hilfsbereitschaft so weit, daß er es oft für wichtiger hielt, anern mit der Tat und mit seinen Kenntnissen beizuhelfen, als seine eigenen Angelegenheiten zu betreiben. Selbstlosigkeit, beständige Dienstbereitschaft und völlige Unzweckmäßigkeit waren seine hervorragenden Eigenschaften. Dabei war er von ungemeiner Willensstärke beherrscht, und sein Willens- u. Selbstbestimmungsfaß, unterstützt von einem hervorragenden Gedächtnis, in geistiger Erholung seine höchste Befriedigung. Dem Landmann und Winbauer kam man in allgemeinen nicht nachrühmen, daß er geistige Arbeit zu schätzen und zu werten weiß, im Gegenteil, er neigt dazu seine eigenen Leistungen zu unterschätzen und kann ja nur feinesgeten verstehen. Und hier lebte unter uns ein schlichter Mann, der bot in seinem Leben die seltenere Vereinigung schwerer physischer Arbeit mit vollem Verständnis für die geistige Natur des Menschen und deren Bedürfnisse. Er zeigte, daß es möglich ist, eine gewisse ideale Vereinigung beider Gebiete zu verwirklichen. Und er hat es bewiesen, daß auch in unserer materiellen Zeit selbst im Dorke nicht alle Menschen von Worte allein leben. Dies Ueberwiegen nach Seiten der geistigen Natur gab der Person Joh. Wirsungs jene Festheit und Beharrlichkeitsfähigkeit, die ihn seinem Leben lang begleitet haben. Der Verstorbenen war auch eine tief religiöse Natur, freilich trug er seine Ueberzeugung nicht auf der Zunge; er predigte aber mit der Tat und mit seinem Leben denen, die es verließen wollten und konnte, daß man Christus Christi nur durch Dienen werden könne, einzig und allein durch völlige Dienstbereitschaft, durch das ganze Einleben der Person, ohne an sich und seinen Vorteil zu denken. Er hat jahrelang als Mitglied des Kirchenrates gewirkt und ist auch Gewandteverreiter bei der Synode gewesen. Ebenso hat er an die 20 Jahre die Gemeindevollstetigkeit verwaltet und war auch einer der Gründer des Vereins. Sein Kleinod aber und sein Augapfel war und blieb der Schulgarten. Dort weilte er am liebsten, und nichts konnte ihn mehr erfreuen, als wenn jemand Verständnis für das Gange und seine Einzelheiten hatte. Bismarck sagt irgendwo, „ein gutes Pferd muß in den Selenen sterben“. Der Tod in voller Arbeit, dieses eigentlich seltene Menschenlos, hat auch Joh. Wirsung getroffen. In der Arbeit im Schulgarten, am 12. u. 13. Mai, hat er sich jene Krankheit zugezogen, die seinem tätigen Leben ein so schnelles Ende setzte.

Ob sich Menschen ersehen lassen? Was die äußere Arbeitsleistung anlangt, gewiß, aber niemals die Personen, die ihr Leben als Dienst an der Allgemeinheit auflassen und deren Triebfeder ein warmes, liebendes Herz ist. Und deshalb kann sich in Selenendorf die Erde nicht schließen, die der Tod dieses schlichten, wahren und warmherzigen Mannes gerissen hat.

besorgt werden als bisher.

So bin ich zu unserm eigentlichen geistigen Schaffen gelangt, und hierher gebührt auch unsere Dichtung, unsere Erzählungsliteratur und unsere herrliche Kunst und Musik. Bis in das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts behauptete die französische Literatur die Vorherrschaft sowohl in der Erzählungsliteratur als auch im Theater, und wenn man gerecht sein will, muß man gestehen, daß die Franzosen viel vor uns voraus waren. Nehmen Sie die schöne, klare, ansehende französische Prosa des 17. u. 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts! Dagegen waren viele unserer deutschen Erzähler bis tief ins 19. Jahrhundert hinein unklar, schwach und oft langweilig. Sie schrieben schlecht und in so langen Sätzen, daß einem der Atem ausging. Sie alle dem behandelten sie entweder einfältige oder unkluge Stoffe. Das waren gewiß keine Eigenschaften, die für fremde Leser verlockend sein konnten, und so geschah es, daß die deutsche Erzählung bis ins letzte Viertel des 19. Jahrhunderts im Auslande verhältnismäßig wenig Bekantheit fand. Aber schon zu Anfang der 30er Jahre kamen temperamentalvolle, geistig reifere Schriftsteller auf, die dem deutschen Mangel die Schlafmütze vom Kopfe rissen. Die Weibtreu, Joh. Schlaf, Konrad Bierbaum u. f. w. brachten der deutschen Erzählung und dem deutschen Theater neue Stoffe zu, die nicht aus Volksmundsagen, sondern aus dem täglichen Leben stammten. Es würde mich weit ablenken, wenn ich hier alle Wandlungen der geistigen Literatur während der letzten 40 Jahre auch nur kurz kennzeichnen wollte. Wir haben die Entstehung und das Werden dieser deutschen Literatur unserer Zeit nicht beobachten können. Der frische, scharfe Luftzug war

anfänglich vielen zuwider, aber als sich unsere romantisch zarten Gemüter einigermaßen abgehärtet hatten, griffen wir gierig zu und mußten eingestehen, daß die neue geistige Nahrung für ein gesundes, kräftiges, vorwärts strebendes Volk, wie das deutsche, die einzig zuträglichste sein kann. Und sie wuchs und blühte, erstarkte allmählich alle Fragen unseres Lebens, wurde immer enfler und männlicher und ließ die französische Literatur hinter sich. Ich sage „männlicher“, aber heute ist in unserem geistigen Leben schon überall der kräftige Mannesgeist vorwaltend, während im französischen der esprit féminin (der weibliche Geist) immer noch sein Wesen treibt, denn er liegt im französischen Charakter und wird sich daraus nicht leicht verbannen lassen.

Die Vorherrschafft der französischen Literatur ist also vorüber, die englische hat in Europa nicht die sprachliche Möglichkeit, sich besonders auszubreiten, ihr geistiger und sittlicher Gehalt widersteht in mancher Hinsicht dem Gemüthsleben der großen Masse der romanischen und slawischen Völker und auch die angelsächsische Weltanschauung sagt vielen nicht zu. So bliebe nur noch die italienische Literatur, die aber heutzutage nicht mehr die weltumfassende Kraft von früher besitzt. Wir können, wie gesagt, getroßt in die Zukunft blicken, denn unsere wichtige, in die Tiefen des Lebens reichende Geisteskraft dringt unerschütterlich weiter hinein in das Dunkel der Naturgesetze, des menschlichen Daseins, des menschlichen Zusammenlebens und wird noch viele von jenen Rätseln lösen, die heute für die Menschheit von dichtem Nebel verhüllt sind. Unsere geistige Kräfte liegen in dem Namen Emmanuel Kant, dem das tiefsten Denkers, welchen die Welt bisher erkannt hat. Als Beuchthum steht er in unserer Vergangen-

heit und erhellte den Weg in die Zukunft unserer geistigen Betätigung. Er beleuchtet aber nicht nur unsere Wege, sondern auch die der meisten Kulturvölker. Neben ihm steht ein zweiter Riese, Beethoven, der geniale, mächtige Tonbildner oder Komponist aller Völker. Seinem herrlichen Werk lauschen wir mit Andacht und Entzücken die Völker des Erdkreises. An ihn reichen sich noch mehr als ein Duzend großer deutscher Tonbildner, und sie bewirkten es, daß die deutsche Musik an erster Stelle in aller Welt steht. Die Musik ist einer unserer besten Ehrentitel. Denken Sie an die großartigen Erfolge, welche deutsche Musiker, wie der jüngst verstorbene A. Bach, Richard Strauß, Wagnerner und andere, im Auslande ernten! Ihre Kundreisen durch Nord- u. Südamerika, England, Italien, Spanien, die Schweiz, Holland und Skandinavien sind Triumphezüge! Und warum? Weil diese herrlichen deutsche Werke der Töne das Höchste, Ergreifendste bietet, was die Welt auf dem Gebiete der Musik bisher erreicht hat. Ja, die deutsche Musik ist eine Weltmacht, denn sie hat sich die ganze Welt erobert.

Und unser Theater? Nun, unsere Bühnenkunst steht vielleicht heute auf gleicher Höhe mit der englischen und französischen, aber überholt hat sie sie noch nicht. Trotzdem ist die neuere deutsche Bühnenliteratur mit ihren weit und tief greifenden Stoffen aus dem wirklichen Leben doch auch ein wichtiges Kulturbesitztum, von welchem sich andere Völker gern und oft Nahrung holen. Sie ist auch ein sicheres Mittel, deutsche Lebensanschauungen und Tugenden in die Fremde einzuführen, und die Rundfahrten, welche deutsche Schauspielergesellschaften im Auslande veranstalten, beweisen, daß auch das Theater ein gutes Stück deutscher Weltarbeit darstellt. Natürlich müßten wir mehr

Die Ankunft der transkaukasischen Studenten in Deutschland.

Von Viktor Walker in Tübingen.
(Schluß.)

Bis Augsburg hatten wir Landsleute noch gemeinsamen Paa. Dort aber trennten wir uns. Die Berlinergruppe, bestehend aus den Georgiern, den Tifliser Deutschen und etlichen Selensdorfern, führte gleich weiter nach Norden, während die „Stuttgarter“, d. h. 33 Selensdorfer und Katharinensfelder, einer freundlichen Einladung des Herrn Götz folgend, noch etliche Stunden in Augsburg blieben. Zunächst hat uns der Augsburger Magistrat im „Pavrischen Hof“ mit einem sehr aussergewöhnlichen Frühstück bewirtet. Dann statten wir den Ehrenwürdigkeiten der altverehrten, ein so stolzes Reichthum, der im 15. und 16. Jahrhundert reichlich und prächtigsten unter den deutschen Städten, einen — leider nur flüchtigen — Besuch ab. Unter der liebenswürdigen Führung des alten Herrn ging es zunächst die Bahnhofstraße entlang, zum Oberhaus, wo wir kurze Zeit verweilten. Wir bewunderten den Farbenreichtum der Freskomalereien ringsum an den Außenwänden. Die Bilder sind zum Theil sehr lebendig. Eine Frau mit ihrem Kinde auf dem Arm, die zum Fenster heraussteht, bemeßelt man anfänglich mit einem lebendigen Wesen! Von da ging es zum berühmten Jägerhaus, das heute noch nicht wie vor ca. 400 Jahren, wo es das reichste Kaufhaus in Europa war. Die Vorderfront rich bemalt: Szenen aus der Ritterzeit, Feste mit dem Orient, Serenabel und Szenen aus dem Leben Kaiser Maximilians, des „letzten Ritters“. Leider mußten wir auch da schnell vorübergehen, aber Herr Götz wußte, was er tat, — er wollte uns nämlich noch das Beste zeigen, das Augsburger Rathaus. Dieses unvergleichbare Kunstwerk der allen deutschen Baumeister und Künstler löst die Gegenwart in mancher Hinsicht weit hinter sich, ranzlicht der 32 m lange, 14 m hohe und 17 m breite „Goldene Saal“, dessen Decke — aus Jelen, kunstvoll geschnittenem Gips, mit Gold verziert — keine Stütze hat, sondern unsichtbar mit 24 Ketten am Giebel des Hauses befestigt ist und feinegleichen in der Welt kaum hat. Hier fanden befränzlich die letzten Reichstage der Wahlkaiserzeit statt. — Leider war die Zeit zu knapp, um noch weitere Merkwürdigkeiten von Augsburg in Augenschein zu nehmen. Um 2 Uhr mußten wir weiter fahren.

Durch eine von den Herren Götz und Hummel abgeschickte Deputation wurde man in Stuttgart von unserer Ankunft. Am Bahnhof wurden wir auch wirklich von dem Vertreter der Wirt. Hilfsstelle für Auslandsdeutsche, Herrn Schaad, dem ehemaligen Inhaber der in Südtirol bekranten deutschen Verlagsbuchhandlung, aufs wärmste empfangen. Es war das eine schwere Aufgabe, so viele unerwartete Gäste kurz vor Weihnachten unter Dach zu bringen. Wir waren riesig froh und glücklich in der „Herberge zur Heimat“, wo uns gutes Nachtlager

als einen Gerhard Hauptmann haben.

Jetzt möchte ich das Dargelegte zusammenfassen: Wir wissen, daß sich in den Hauptstädten fast aller Länder eine ansehnliche deutsche Kolonie befindet, die die Interessen des Völkertums in Handel, Wissenschaft und Kultur vertritt und, wenn sie zu ihren Mitgliedern wirklich gebildet, umfichtig, taktvolle und gut deutsch gesinnte Leute zählt, sich nicht nur die Achtung, sondern auch die Freundschaft der fremden Umwelt gewinnen kann. Freundschaft im Kleinen ist die Brücke zur Annäherung im Großen. Solche Brücken zu bauen, ist jetzt die Hauptaufgabe des Völkertums in der ganzen Welt, denn Freundschaftsbündnisse werden in Zukunft mehr nützen als diplomatisch-politische Verhandlungen oder Schachzüge. Jeder weiß, welche Macht in fast allen Ländern seit dem Ausbruch des Weltkrieges der Volkswille und die öffentliche Meinung erlangt haben. Beide sind eng verbunden mit dem seelischen Leben der Völker, und wer sie zu beeinflussen trachtet, muß gleichfalls seelische Bebel in Bewegung setzen. Das kann der Deutsche mit seiner ehrliehen Gefinnung, mit seiner geraden, aufrichtigen Natur, mit seiner Genüthlichkeit, und jeder fudge daher unsere guten Eigenschaften im Umgang mit Ausländern zum Vortheil unseres Völkertums einzusetzen.

Das Nützlich unserer Kultur ist groß, sogar sehr groß. Ganz Osteuropa steht unter dem Einflusse der deutschen Kultur, sie ist die unentbehrliche Lehrmutterin der gesamten Slavenwelt und wird, wenn wir richtig zu Werke gehen, auch immer weiter nach Asien vordringen und dort zahlreiche Schüler gewinnen.

und reichliche Kost dargeboten wurde. Noch am 23. Dez. abends begab man sich in die Stadt, um das Nothwendigste zu Weihnachten einzukaufen. Am 24 konnte man alle Landleute verfrucht in dem Vorweihnachtsgetümmel zu jeder Zeit einwetter auf der Königstraße oder auf dem Marktplatz finden, entzückt und erkaunt über die vielen, schönen Sachen und prächtvollen Ausstellungen der großen Kaufhäuser, viel mehr noch über die korrekte, höfliche und freundliche Bedienung, der man überall begegnete und die man von unsern Kaufleuten zu Hause so gerührt gewohnt ist. Es bedarf einer poetischen Gabe, um den Weihnachtsabend, welchen Stuttgart am 23. und 24. Dezember darstellte, lebendig zu beschreiben. Einer solchen bar, überläßt Schreiben dieses den gefälligen Lesern, sich durch ihre Phantasie das Bild zu vervollständigen. Am Heiligen Abend ging alles in die alte große Stillsitze. Erst hier, in der Stille, konnten wir uns so recht des Glückes für uns bewußt werden, im Herzen unsterblich und zu dieser Zeit untergenommen zu sein. Es war ein wohniges Empfinden, und unwillkürlich ergang ein Raufestill in der Seele emporgestiegen sein zu dem höchsten Leiter unserer Geschicke. Eine heilige Wehmut muß sich daneben doch aller bewußt haben, bei dem Gedanken an Eltern und Geschwister zu Hause.

Am 25. Dez. veranstaltete der Wirt. Jünglingsverein den Ankommen eine gemüthliche und doch gehobene Weihnachtsfeier. Der Pfarrer hielt eine tiefergreifende Weihnachtspredigt, in der er den Weithergelommen die große Bedeutung, welche die Weihnachtsfest für das deutsche Volk und für die ganze Christenheit hat, ans Herz legte. Darauf folgte ein schöner Gesangvortrag vom gemüthlichen Chor des Jünglingsvereins und dann eine Ansprache vom Vorsitzenden des Vereins in Auslandsdeutsche General von Teichmann. Er hieß uns „Sprößen vom gebunden Kern der stanchhaften Kolonien“ hier in Schwaben, bzw. in Deutschland, willkommen und sprach die Ueberzeugung aus, daß wir nun in der — wohl schwer niedergelagerten — Urheimat unsere notwendige Bildung erreichen werden.

Am Namen der Studentenschaft antwortete Student V. Walker in kurzen Worten. Er bekräftigte einerseits die Aussage der Vordreher über das Geschlecht der Kolonisten; „andererseits aber“, meinte Redner weiter, haben die Kolonisten im harten Kampf uns Dasein und um die Erhaltung ihres angestammten Volkstums nicht allein den Mut und die Kraft gefühlt, sondern leider auch manche Tugenden ihrer Väter im Wechsel der Zeiten preisgeben müssen, so daß es höchste Zeit war, daß wir Kolonienföhne und -wörter herkrämen, um aus dem Trunnen der deutschen Kultur neue Seelenkräfte zu schöpfen und unser Deutschtum aufzufrischen.

Am 27. Dez. leisteten wir einer wohlwollenden Einladung des Deutschen Auslands-Instituts Folge. Nach Besichtigung der Sammlungen und Abteilungen des Instituts, wobei einer der Abteilungscheffs treffliche Erläuterungen gab, wurden wir uns in einen großen prächtigen Saal, wo man sich bei einer Tafel mit dem Gastgeber der, Direktion des Instituts im gemüthlichen Beisammensein wohl fühlte. Der Leiter und Gründer des Instituts, Dr. Wanner, erklärte in seiner Rede die Bedeutung des Auslands-Instituts für die Auslandsdeutschen wie für das Deutschtum überhaupt. Er versprach, wo es nötig sein würde, nach Kräften alles für uns zu tun, was in der Kompetenzsphäre des Instituts liege, forderte uns aber zugleich auf, an der Mission der Deutschen Auslands-Instituts nach Möglichkeit mitzuwirken. Von seiten der Gäste antwortete hierauf V. Walker, der bei dieser Gelegenheit unter anderem die großen Verdienste der Deutschen Gesandtschaft und des Deutschen Nationalrats in Georgien an dem Zustandebehalten des Studententransports betonte, hierbei die bevorragenden Bemühungen des Herrn Gesandten Ulrich Kaufner selbst, sowie die des Vorsitzenden des Deutschen Nationalrats Dipl. Ing. Ernst Lamparter, besonders ins Licht rüchend.

Hier muß noch erwähnt werden, daß wir am 26. Dez. einer freundlichen Einladung folgend, der Stuttgarter Ortsgruppe des Vereins der Schwarzenkolonisten einen Besuch zu deren Weihnachtsfeier abstateten.

Am 28 erfolgte die Gründung unseres „Verbandes Studierender Kaukasus-Deutscher“, zu welchem Tage Herr Theodor Hummel, der inzwischen über Weihnachten bei seinen Kindern in Darmstadt gewesen war, ankam. Die Mitgliederzahl der Anwesenden (aus Stuttgart, Hohenheim, Tübingen und Markfähringen) betrug 42. Zum Vorsitzenden der Versammlung wurde Stud. Willy Fied gewählt, der es ausgezeichnet verstand, der Tagung einen durchaus ernsten und sachlichen Charakter zu verleihen. Verschiedene Kommissionen hatten schon vorgearbeitet, so daß die Mitgliederversammlung nur noch Beschlüsse zu fassen brauchte. Die Statuten wurden vorgelesen, durchgesprochen und bekräftigt. Als Hauptzweck des Verbandes gelten: organisierte Fühlungnahme mit der Heimat, Vertretung neuankommender Landsleute und Unterstützung bedürftiger Mitglieder. Als „Studierende“ werden aus gewissen Gründen auch diejenigen Landsleute betrachtet, welche in Deutschland nur ein Handwerk erlernen, oder Fachschulen besuchen. Sie gelten als außerordentliche Mitglieder, genießen aber in Unterstützungsangelegenheiten dieselben Rechte wie die Studenten. In den Vorstand für das Wintersemester wurden gewählt: V. Walker, Herbert Bohrer, Otto Altmendinger I., Robert Hummel und Herbert Andrich. Auf Anregung von Th. Hummel wurde statutenmäßig beschloffen, den Verband Studierender Kaukasus-Deutscher (V. St. K. D.) an den Verein der Kaukasus-Deutschen in Berlin als Sektion anzuschließen. Zum Vertreter in Berlin wurde stud. Theodor Kaufmann gewählt. Nachdem alles Abgesehen war, geschickten wir uns — zur Einweihung des gegründeten Verbandes — einen mit „Hibeben“ gelösten kaukasischen Pilaw bei gemüthlichem Beisammensein.

Es dürfte nur wenigen von den kaukasischen Landsleuten dabeim bekannt sein, daß sie und wir in der Person des berühmten Dichters Ludwig Fied als Schwaben, des Schöpfers des „Hofendoktor“, „Bodenheber“, „Reise nach Tripstral“ u. s. w. einen warmen Freund und Gönner besitzen. Wir haben Begrüßungen brieflich ausgetauscht, und er bewies uns so ehrende Teilnahme durch die Stiftung dreier seiner Bücher, eben der genannten Werke zu Weihnachten, mit der Widmung: „als Grundstock einer Bäckerei“. Das wir begeisterte Verehrer des großen, uns so nahestehenden u. so lyphatischen Dichters, unseres schwabischen Landmannes sind, brauchen wir doch nicht erst noch zu sagen.

Die Zahl der Landsleute in Stuttgart allmählich immer mehr ein, denn nach Neujahr suchte ein jeder seinen Bestimmungsort auf. Es sei hierbei erwähnt, daß ein jeder der Abreisenden vom Auslands-Institut ein Begleitschreiben als Empfehlung an die jeweilige Behörde ausgehändigt bekam. Was das Auslands-Institut ausserdem nachher noch für alle insagant und für viele von uns im einzelnen getan hat, läßt sich in paar Worten nicht ausdrücken. Wir wollen es demselben hier verzeihen und uns stets dessen bewußt sein, daß wir's ihm am besten lohnen, wenn wir in unserem künftigen Beruf zum Wohle des Deutschtums zu schaffen bekräftigt sein werden. Dieses Gelübdis legen wir, der V. St. K. D., hiermit ab.

Gabelsbergersche Stenographie-Kurse!
Auskünfte und Anmeldungen täglich von 4 - 7 Uhr nachmittags.
Michailowskaja Nr 133, I. Etage rechts.

Herausgeber: Der V. B. des Verbandes der transk. Deutschen. — Für die Redaktion verantwortlich: Cand. jur. Alexander Fufajeff, im Auftrage des Redaktionskomitees.